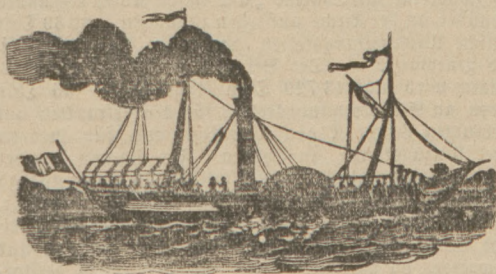


Danziger Dampfboot.

N^o. 133.

Mittwoch, den 10. Juni.

Das „Danziger Dampfboot“ erscheint täglich Nachmittags 5 Uhr, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Abonnementspreis hier in der Expedition Portefeuillengasse Nr. 5. wie auswärts bei allen Königl. Postanstalten pro Quartal 1 Thlr. — Hiesige auch pro Monat 10 Sgr.



1868.

39ster Jahrgang.

Inserate, pro Petit-Spaltzeile 1 Sgr.

Inserate nehmen für uns außer halb an:
In Berlin: Reitemeyer's Centr.-Ztg.-u. Annonc.-Bureau.
In Leipzig: Eugen Fort. H. Engler's Annonc.-Bureau.
In Breslau: Louis Stangen's Annonc.-Bureau.
In Hamburg, Frankfurt a. M., Wien, Berlin, Basel u. Paris: Haasenstein & Vogler.

Telegraphische Depeschen.

Wien, Dienstag 9. Juni.

Das Abgeordnetenhaus nahm nach längerer Dauer der Debatte auf Befürwortung des Finanzministers das Gesetz über den Staatsgüterverkauf unverändert nach den Anträgen des Budgetausschusses an.

Florenz, Montag 8. Juni.

Die Deputiertenkammer nahm in ihrer heutigen Sitzung die Artikel 1 und 2 des Vermögenssteuergesetzes an, wodurch für die Jahre 1869 und 1870 die Grund- und die Mobiliensteuer um ein Zehntel erhöht wird.

Paris, Dienstag 9. Juni.

[Legislative.] Beim Beginn der Sitzung erklart Pinard gegenüber Ollivier, daß das vollste Einvernehmen zwischen ihm und seinen Kollegen herrsche; die Regierung sei eine einheitliche, welche die identische Anregung vom Kaiser empfangen. — Rouher bestreitet, daß er gesagt habe, die Neuwahlen sollen in diesem Jahre noch erfolgen. — Der „Standard“ und die „France“ sagen, Frankreich höre nicht auf, freundschaftliche Beziehungen nach Wien der Couponsteuer wegen zu richten. — Der Kaiser hat Baron Stadelberg empfangen.

— Der „Moniteur“ schreibt: Bei der gestrigen Antrittsaudienz des Baron von Stadelberg sagte derselbe, er gehorche nur dem ausdrücklichen Willen des Kaisers, wenn er die bestehenden freundschaftlichen Beziehungen Frankreichs zu Rußland, welche auf gegenseitigen Interessen beruhen, unterhalte. Der Kaiser erwiderte folgendes: Die Gesandten des Czaren finden bei mir stets einen entgegenkommenden Empfang. Ich zweifle nicht, daß sie zur Aufrechterhaltung der freundschaftlichen Beziehungen beitragen werden, die gegenwärtig zwischen Rußland und Frankreich bestehen und auf welche ich den höchsten Werth lege.

London, Dienstag 9. Juni.

In der gestrigen Sitzung des Unterhauses erklärte der Schatzkanzler, die Regierung müsse die Geldbewilligungen für ein ganzes Verwaltungsjahr fordern. Der Zusammentritt des neuen Parlamentes werde hoffentlich noch vor Weihnachten erfolgen. Das Haus genehmigte die übrigen schottischen Reformbillklauseln.

Petersburg, Dienstag 9. Juni.

Das hiesige „Journal“ veröffentlicht ein Rundschreiben Portschakoffs, betreffend den Bericht des Kriegeministers über die Explosionsgeschosse. Der Kaiser betrachtet es als seine Pflicht, das Kriegsgelend womöglich zu vermindern, und stimmt den Ansichten des Kriegeministers über die Unzulässigkeit der Anwendung von Sprenggeschossen gegen lebendige Objekte bei. Der Kaiser befehlt den russischen Diplomaten, eine Convention aller Staaten in diesem Sinne anzuregen.

Politische Rundschau.

Der Reichstag beschäftigte sich gestern mit dem Spezialetat des Bundeskanzleramtes. Abg. v. Kirchmann legte dem Präsidenten Delbrück einige sehr delikate Fragen vor: Wie sieht der Bundeskanzler, der für die Militärverwaltung des Bundes verantwortlich ist, zum preussischen Kriegeminister? Wer ordnet sich dem andern unter? Mit welchem Rechte besteht das Militaircabinet fort? Wie wird der Bundeskanzler ersetzt und vertreten, wenn er für längere Zeit krank bleibt? Präsident Delbrück möge auf diese Fragen offen antworten. Aber er that es nicht, da den Reichstag diese Fragen erst dann

angängen, wenn er für personelle oder sachliche Einrichtungen, zur Realisirung der Verantwortlichkeit des höchsten Bundesorgans Geld zu bewilligen habe. Ein Antrag des Grafen Frandenberg, für das germanische Museum eine Unterstützung zu gewähren, wurde fast einstimmig, jedoch unter dem Widerspruch des Präsidenten Delbrück, genehmigt. — Der Marineetat wurde für gestern von der Tagesordnung auf Antrag Twestens abgesetzt, da der Bundesrath eine neue Vorlage, die Fortführung der Marinebauten u. s. w. betr., dem Vernehmen nach vorbereitet, eine Aeußerung, die Präsident Delbrück bestätigt. —

Die Regierung wird dem Reichstage voraussichtlich schon Dienstag eine Vorlage machen, in welcher sie eine Anleihe zu Marinezwecken unter der Bedingung verlangt, daß die preussische Finanzverwaltung die Controle darüber ausübt. Die Majorität des Reichstags für die Vorlage ist in den Fraktionsberatungen gesichert. —

In einzelnen Abgeordnetentreisen geht man damit um, das Coalitions-gesetz wieder zur Sprache zu bringen, nachdem im vorigen Jahre Seitens der Bundes-Regierungen versprochen worden, dasselbe solle durch die Gewerbeordnung mit erledigt werden, und letztere nunmehr unzweifelhaft auf ein Jahr vertagt ist. Ferner wird eine Interpellation an den Bundeskanzler vorbereitet, um Auskunft darüber zu erlangen, welche Schritte bisher zum Schutze der Auswanderer geschehen und welche zu erwarten seien. —

Es würde kaum der abwiegelnden Sprache der Officiösen an der Spree und an der Seine bedürfen, um der Situation einen eminent friedlichen Charakter zu geben. Personen, die der leitenden Region nahe stehen, versichern, daß zu keiner Zeit die Verichte unserer Gesandten an allen europäischen Höfen so günstig lauteten, als eben jetzt. Die französische Regierung lehnte erst vor wenigen Tagen alle Verantwortlichkeit für die alarmirende Sprache der soi-disant officiösen Presse ab; von Wien her soll man sich dagegen verwahren, daß dem Besuche des Prinzen Napoleon eine Deutung gegeben werde, als suche das österreichische Cabinet zwischen dem rivalisirenden Preußen und Frankreich eine Wahl zu treffen, selbst die Anwesenheit des russischen Hofmarschalls Schuwaloff wird mit der Nachricht in Verbindung gebracht, daß der Besuch des Czaren am Potsdamer Hoflager unterbleibt, weil man den sonst freundschaftlichen Beziehungen der beiden nordischen Höfe keinen ostensiblen Charakter zu geben wünscht. Auch von Berlin aus soll nichts unternommen werden, was die Eifersucht des Auslandes als einen diplomatischen Schachzug aufnehmen könnte. So ist der Plan einer Zusammenkunft zwischen dem Könige und dem Kaiser Napoleon in einem rheinischen Bade als beseitigt zu betrachten, während gleichfalls das Projekt aufgegeben erscheint, daß der König nach Karlsbad und zur Nachkur nach Gastein gehe. Eine Zusammenkunft mit Franz Joseph wäre in diesem Falle eben so unvermeidlich gewesen, als der naheliegende Gedanke, daß damit dem Besuche des französischen Prinzen ein Paroli geboren werden sollte. Aus allen diesen Anzeichen der friedlichen Stimmung in den Cabinetten, sagt man uns, gehe hervor, daß keine Faktoren in Bewegung gesetzt werden dürften, um eine der europäischen Fragen auf das diplomatische Tapet zu bringen. Die Befürchtung vor inneren Unruhen in Frankreich, die allein zu einem französischen Kriege Anlaß geben könnte, sei wieder geschwunden und die orientalische wie die römische

Frage, die Bestrebungen der süddeutschen Sonderbündler wie jene der Dänen zur Wiederbelebung der nord-schleswigschen Angelegenheiten, sie bieten ebenjowenig wie die polnische Frage Grund zu einer Störung des allgemeinen europäischen Friedens. —

Die officiösen und besonders die speziell dem Bundeskanzler nahe stehenden Blätter bringen allerdings die Sensationsnachricht, „sehr bald“, wie sie sich ausdrücken, würde die polnische Frage eine hochwichtige Rolle spielen. Was zu dieser Annahme Anlaß bietet, wird nicht gesagt, man begnügt sich mit der politischen Versicherung, es sei so und das Publikum habe sich darnach zu richten. —

Wie früher mitgetheilt, veranstalteten die Führer der in Frankreich befindlichen Welfenlegion einen Protest gegen den Amnestie-Erlass des Königs Wilhelm. In einem Pariser Blatte wurde dieser Protest mit 751 Unterschriften veröffentlicht. Ueber die Echtheit der Unterschriften ließ nun der preussische Botschafter in Paris durch einen vereideten Handschriften-Sachverständigen eine Untersuchung anstellen, welche ergab, daß die meisten Unterschriften nicht echt seien, daß vielmehr zahlreiche Unterschriften von einer und derselben Hand herrühren. Dem sei nun, wie ihm wolle, es bleibt immer im höchsten Grade beklagenswerth, daß 750 rechtschaffene Leute dazu verführt werden, in Frankreich ein solches Vortreiben zu führen. Worauf der ganze Schwindel abgesehen ist, liegt ja auf der Hand. Der Welfenkönig spekulirt auf einen Krieg zwischen Frankreich und Preußen und will seine ehemaligen Unterthanen an der Spitze Frankreichs gegen Preußen in's Feld führen. —

Privatbriefe aus München melden, daß jetzt mehreren bairischen Offizieren der Urlaub ins Ausland, namentlich nach dem preussischen Gebiet versagt worden ist, weil die Gegner Preußens das bairische Volk in dem Wahne zu befestigen suchen, Preußen mache im Geheimen Anstrengungen, die süddeutschen Staaten durch Waffen demnachst zu annektiren. Die fanatische Geisteslichkeit, welche daselbst noch eine große Macht auf die katholische Bevölkerung ausübt, soll am meisten für diese Ansicht Propaganda machen. —

Der Prinz Napoleon führt in Wien ungefähr so, wie er es in Berlin gethan hat, das Leben eines vornehmen Vergnügungsreisenden, der die Stadt und ihre hervorragenden Bewohner kennen lernen will und zu diesem Zwecke seine Zeit zwischen Spazierfahrten und empfangenen oder erwiderten Besuchen theilt. Der demokratische Zug in seinem Charakter giebt sich dabei insofern kund, als er die Berührung mit dem allgemeinen Publikum nicht scheut; im großen Bassin des Dianabades umspülte dieselbe Fluth den Leib des Napoleoniden zugleich mit denen von weniger hochgestellten Wiener Herren und beim Schwender in dieging genoss er die dort übliche Augenweide ebenfalls ohne jede Exklusivität. Die zwischen diese Excursionen fallenden Diners und andern Begegnungen mit dem Kaiser Franz Joseph, Freiherrn v. Beust und Grafen Andrassy tragen nur den Charakter gastfreundlichen Verkehrs. So wird man es denn un schwer glauben, wenn von unterrichteter Seite nachdrücklich versichert wird, daß der Prinz keineswegs als Allianzwerber oder überhaupt mit einer politischen Aufgabe nach Wien gekommen sei, sondern lediglich, um in Wien, das er zum ersten Male besuche, die leitenden Persönlichkeiten, die Stimmungen der Parteien und die öffentlichen Zustände aus eigener Anschauung kennen zu lernen. —

Die Lage der Donaufürstenthümer soll in Paris fortwährend Besorgnisse einflößen und es wird dorthin geschrieben, daß man in der Seinestadt begierig sei auf die Schilderung, welche Prinz Napoleon von der Lage dieser Länder entwerfen wird. Es heißt, man dürfe es jetzt ausgemacht ansehen, daß der Prinz sich in Bucharest aufhalten werde; sein politisches Incognito soll er an der türkischen Grenze ablegen. Im Uebrigen habe der Kaiser auch diesmal seinem Vetter vollständige Freiheit der Bewegung eingeräumt.

Graf Stadelberg, der neuernannte Botschafter Rußlands am Tuilerienhofe, ist mit dem üblichen Ceremoniell vom Kaiser Napoleon empfangen worden und hielt bei Ueberreichung seiner Creditive eine Anrede an den Kaiser, worin er die Aufrechterhaltung der freundschaftlichen Beziehungen zwischen Frankreich und Rußland als im ausdrücklichen Willen des Kaisers Alexander liegend erklärte, und Napoleon III. erwiderte das Compliment, indem er behauptete, daß er auf diese Freundschaftsbeziehungen den größten Werth lege. Wenn diese Sprache auch durch eintretende Verhältnisse leicht modificirt werden kann, so hat sie doch den Werth, zu zeigen, daß zwei Großmächte in der gegenwärtigen Lage und unter den gegenwärtigen Umständen Schlichthalter des Friedens sein wollen, und diese Nachricht wiegt wohl die auf, daß Marshall Niel jetzt seine Arsenale gefüllt hat und darüber nächstens an den Kaiser berichtet wird.

Außer London sind es die Hafen- und Fabrikstädte des Westens, in denen eine zahlreiche irische, also zumeist katholische Bevölkerung angesiedelt ist. Da hier mithin die confessionellen Gegensätze unmittelbar zusammentreffen, und zwar auf beiden Seiten meist durch ganz ungebildete Menschen vertreten sind, so sind diese Orte auch der Schauplatz der widlichsten Religionskämpfe, wenn man sie so nennen darf, die mit Knütteln, Steinen, Messern und vornehmlich mit vielem Geschrei ausgefochten werden. Bald giebt die eine, bald die andere Partei die erste Veranlassung zum Ausbruche des leidenschaftlichen Hasses. Manchester, Liverpool, Stockton und andere Städte haben sich schon durch solche Ausbrüche beschimpft, jetzt kommt auch Preston an die Reihe. Hier war seit Jahren der Pfingstmontag durch Schlägereien gekennzeichnet; dieses Mal verspätete sich die Explosion des confessionellen Zündstoffes um einen Tag, aber nur um so heftiger und länger fortzudauern. Am Dienstag und Mittwoch setzte es großartige Kämpfe. Am Donnerstag Morgen versammelten sich die englischen Protestanten, mit ihren blauen und orangefarbenen Bändern geschmückt, und zogen in geschlossenen Massen auf die Irländer los, die ihrer, gleichfalls geschaart, am andern Ende der Stadt warteten. Der Kampf wurde mit Steinwürfen eröffnet (die irischen Weiber brachten den Streitenden stets frische Munition zu und an manchen Stellen fand man später das Pflaster aufgerissen) und endigte mit einem Handgemenge, bei welchem Knüttel und Eisenstangen eine große Rolle spielten, auch mehrere Schüsse fielen. Das Einschreiten der Polizei war fruchtlos und erst einem katholischen Geistlichen gelang es, die Irländer durch gütliche Ueberredung zum Rückzuge zu veranlassen.

Die finanzielle Situation der nordamerikanischen Union hat sich im Laufe des vergangenen Monats nicht unerheblich verschlechtert, die schöne Zeit der rapiden Abnahme der Schuld ist dahin und statt einer Verminderung vermehrt sich die Schuld, diesmal um 4 Millionen in einem Monat, und der Staats-Schatz hat sich zu gleicher Zeit um 5½ Millionen vermindert, so daß also eine Verschlechterung der Bilanz von beinahe 10 Millionen eingetreten ist.

Da der Bundeskanzler Graf Bismarck durch seine Krankheit von den Geschäften fern gehalten wird, ist der kgl. sächsische Staatsminister v. Friesen nach Berlin gekommen, um Graf Bismarck sowohl im Voritz des Bundesrathes, wie im Reichstag zu vertreten.

In militairischen Kreisen vernimmt man gegenwärtig mit großer Bestimmtheit, daß man sich an maßgebender Stelle aus strategischen Rücksichten endgiltig dafür entschieden haben soll, Trier zu einem befestigten Waffenplatz erster Klasse zu erheben.

Die preussischen Offiziere, welche an der englischen Expedition nach Abyssinien Theil nahmen, werden zurück erwartet. Sie sollen sich im englischen Heere wider Erwarten keines herzlichen Entgegenkommens zu erfreuen gehabt haben.

Locales und Provinzielles.

Danzig, den 10. Juni.

[Stadtverordneten-Sitzung vom 9. Juni.]

Vorsitzender Herr Commerzienrath Lh. Bischoff.

Als Magistrats-Commissarien fungiren die Herren

Bürgermeister Dr. Ling und Stadtrath Ladewig. Den Stadtverordneten Haise, Wagner, Schwarz und Startmiller wird der beantragte Urlaub genehmigt. — Hr. Damm stellt Bericht ab über die Betheiligung einer städtischen Deputation an dem Jubiläum des Hrn. Prof. Herbst. — Die Revision des städtischen Leihamtes hat ult. Mai 26,900 Pfänder ergeben, welche mit 68,160 Thln. beliehen sind; der Umlauf ist gegen April um 60 Thlr. gestiegen. — Benneleich der Dominikanerplatz Eigenthum des Militairfiskus ist, so erfährt die Frequenz des Publikums doch keine Beschränkungen, und steht sich der Magistrat veranlaßt, den vielfachen Beschwerden, daß der Platz Nachts unbeleuchtet sei, abzuheben. Er stellt den Antrag, 160 Thlr. aus den Mitteln der Gasanstalt zu gewähren, um zwei Laternen, und zwar eine am Thurme „Rid in de Rof“, die andere gegenüber an der Kirche aufstellen zu können, und 39 Thlr. jährliche Unterhaltungskosten dafür zu bewilligen. Es wird genehmigt. — Der Besoldungsplan für die Gas-Anstalt wird auf 13,729 Thlr. festgesetzt. — 30 Thlr. werden an Stellvertretungskosten für den erkrankten und beurlaubten Lehrer Klein bewilligt und für mehrere Lehrer Umzugskosten angewiesen. Für Bauten an der niederstädtischen kathol. Schule werden 60 Thlr. und zu Utenstien für die vorst. Mittelschule 29 Thlr. bewilligt. Das Gesuch der Wwe. Anna Schramm, die Fischerei-Pacht vom kleinen See aufzuheben, wird reponirt und abgewartet, ob die Bittstellerin alle von ihrem verstorbenen Ghemann überkommenen Fischereipachtungen aufgeben oder sich nur der minder nützlichen entledigen will. Dem Förster Schitowski wird die beantragte Land-Entschädigung zugestimmt, die Selbst-Entschädigung dagegen abgelehnt. Hr. Schirmacher erstattet Bericht über mehrere Rechnungslegungen und beantragte Decharge, welche auch ertheilt wird. Es wird eine von Bewohnern der Schäferei, Todtengasse und des Bleibofes gestellte Petition auf Errichtung eines öffentlichen Straßenbrunnens in jener Gegend verlesen. Die Petenten beklagen sich über Mangel an Trink- und Rohwasser und sind genöthigt, ihren Bedarf aus der Mottlau zu nehmen. Daraus glauben dieselben folgern zu müssen, daß die Cholera dort in der Regel zuerst auftritt; sie bitten Angehörige der wieder drohenden Gefahr um schnelle Abhilfe. — Herr Viber, dem die Petition zur Berichterstattung überwiesen, erklärt, daß ein Grundbrunnen vermöge der Bodenverhältnisse doch nur schlechtes Wasser liefern und eine Röhrenleitung von Langgarten nach dort mindestens 1500 Thlr. kosten würde. Statt solcher Palliative möge der Magistrat lieber mit dem Projekt der Wasserleitung vollständig vorgehen. Der Plan dazu sei vollkommen ausgearbeitet und handle es sich nur um Bewilligung der Mittel. So viel ihm bekannt, hätte sich die Mehrzahl der Bürger aber bereits dahin ausgesprochen, daß ihnen kein Opfer zu schwer fallen würde, wenn es sich darum handle, die Sanitäts-Verhältnisse in der Stadt zu heben. — Herr Dr. Ling erklärt Namens des Magistrats, daß der Viber'sche Antrag volle Würdigung und Annahme verdiene. Der Herr Oberbürgermeister v. Winter habe ja bereits vielfach die Sache — aber bisher vergeblich — angeregt; werde aber jetzt erwägen, in wie weit der Zeitpunkt geeignet sei, die Wasserleitungs- und Kanalisirungsfrage in die Hand zu nehmen.

Nach den beim Commando der Marine eingegangenen Nachrichten ist S. M. Dampfschiff „Blitz“, von Cadix kommend, am 8. d. in Vissabon eingelaufen.

Die Segelfregatte „Thetis“ soll sofort zur Ausbildung von 60 Seecadetten eingerichtet werden.

Die hiesige kgl. Werkstätte ist für die Sommermonate geschlossen. Vorher wurden noch Probearbeiten gefertigt und solche zur Beurtheilung der Leistungen und Resultate nach Berlin gesandt. Wie verlautet, sind die Fortschritte, welche die Unterwerksführer und Werkführer in wissenschaftlicher und technischer Beziehung gemacht haben, recht ersichtlich und haben beim Marineministerium Anerkennung gefunden.

Behufs weiterer Ersparungen wird die Militairverwaltung nach Beendigung der Herbstübungen mit der Aufräumung und dem Verkauf der Pferde bei der Cavallerie und Artillerie vorgehen.

Von großem Interesse war das gestern von dem israelitischen Cantor A. Blaustein im Gewerbehause veranstaltete Concert, in welchem er mit seiner Gesellschaft uns hebräisch-liturgische Gesänge vorführte. Wer früher nicht Gelegenheit hatte, dergleichen in Synagogen zu hören, wurde überrascht durch die eigenthümlichen Rhythmen, den selbstamen Ausdruck, der bald lautere Fröhlichkeit, bald tiefste Wehklage ist. Manchmal allerdings wurden wir sehr lebhaft auch an Meyerbeer erinnert, der mit großem Geschick diese Gesänge für seine Opern zu verwenden gewußt hat. Es sollen diese Gesänge Uebersetzungen aus der ältesten Zeit des Judenthums sein, und werden dieselben gleichmäßig, mit nur geringen Abweichungen, in allen Synagogen gesungen. In wie weit diese Traditionen aber echt und wie dieselben im Laufe der Jahrhunderte modificirt sind, darüber läßt sich nichts Entscheidendes sagen. Die Forschung hat nicht einmal feststellen können, welcher Art die Musik der alten Hebräer gewesen, und Alles, was darüber geschrieben, sind Vermuthungen. Immerhin blieb das Concert sehr interessant, da die Gesänge, sorgfältig einstudirt, von schönen und geschulten Stimmen vorgetragen

wurden. Besonders ergreifend wirkte die Posaunen-schall-Stelle aus dem Ruffaph-Gebet Atho niglesso und das Mickdasch-Melech, Freitag-Abend-Gebet, Solo für Mezzo-Sopran. Die russische Volkshymne, welche uns nicht in den Rahmen des Concerts hinein-zupassen schien, wirkte weniger ansprechend. Das Concert war sehr besucht und die Leistungen wurden lebhaft applaudirt.

Durch eine Commission, bestehend aus dem Herrn Polizei-Präsidenten und dem den Hagelsbergbau leitenden Herrn Stabsassistenten ist örtlich festgestellt worden, daß der Schießstand Nr. 3 von der Friedrich-Wilhelms-Schützengilde ohne Gefährdung der Festungs-Arbeiter zu ihren wöchentlichen Schießübungen benutzt werden kann, wenn die hohe Schutzwand vom Schießstande Nr. 1 dahin übertragen wird. Demzufolge wird Letzteres geschehen, und beginnen mit Montag wiederum die regelmäßigen Schießübungen der Gilde. Das Project, den Schießstand Nr. 1 zu vertiefen, ist deshalb fallen gelassen, weil dadurch der Garten wesentlich an Schönheit und Räumlichkeit verliert und überdem bei der starken Forcierung des Hagelsberg-Umbaues die Vollendung dieses Bollwerkes schon nach Verlauf eines ferneren Baujahres in Aussicht steht.

Das auf dem neuen Trinitatis-Kirchhofe im Bau begriffene Leichenhaus wurde gestern unter Dach gebracht.

Ein Obsevat aus Grunau, welcher in Neumahrwasser mehrere Diebstähle verübt hat und von dort aus entwichen war, wurde gestern ergriffen und in Haft gebracht.

Vor einigen Tagen haben zwei Frauenzimmer, darunter eine gefährliche Obsevat, am Häterthor einem dreizehnjährigen Kinde ein Paar Schuhe gewaltsam aus dem Korbe gerissen und sind damit entflohen. Der Kriminalpolizei ist es gestern gelungen, die Diebe zu ermitteln und in's Polizeigewahrsam zu bringen.

Vorgestern Nacht ist einem Kaufmann in Heiligenbrunn, welcher daselbst zum Sommervergnügen wohnt, durch gewaltsamen Einbruch eine Parthie ganz neuer Wäsche im Werthe von 60 Thln. gestohlen; außerdem noch verschiedene Weine. Auf Anordnung des Herrn Criminal-Commissarius ist gestern Nacht Heiligenbrunn durch stark bewaffnete Beamte besetzt, um die Dieb-, welche der Vermuthung nach ihren Raub im Walde vergraben hatten, abzufangen. So gelang es denn auch den Beamten, zwei Diebe abzufassen und die gestohlene Wäsche im Walde vergraben vorzufinden.

Der Bäckermeister Straße in Mariensee hat eine Belohnung von 50 Thln. für Ermittlung der Diebe ausgesetzt, welche ihm in der Nacht zum 8. d. M. 500 Thlr. bares Geld gestohlen haben.

Im Dorfe Mertenheim, 1½ Meilen von Rastenburg gelegen, lebte die Familie des Wirths J. mit der Familie des sehr wohlhabenden Wirths Wischke in nachbarlicher Freundschaft. Da kam auf einmal der erstere ein Stück Vieh zu Schaden. Statt den natürlichen Ursachen dieses Unglücksfalles nachzuforschen, begab sich die J.'sche Familie zu Wahrsagerinnen nach dem Dorfe Krzylahnen bei Rhein und nach Sensburg. Der Ausspruch dieser Orakel lautete dahin, daß eine wohlhabende, den J. benachbarte Familie aus Reid ihr Stück Vieh begehrt habe. Diesem Diktum schenkte die Familie J. vollen Glauben und die Wischels, für die Attentäter gehalten, belamen derbe Schimpfwörter und harte Vorwürfe zu hören und verlagten den vorlauten Nachbar wegen Injurien. So ist durch Wahrsagerei und den Aberglauben Thor und Riegel der Feindschaft geöffnet. Mühte man aber dergleichen Orakel, die solch Unheil anrichten, nicht zur Verantwortung ziehen?

Elbing. Der Schauspiel-Unternehmer Herr Kullack hat von dem hiesigen Theater-Comité das Schauspielhaus für die Winteraison 1868—1869 definitiv gemiethet, nachdem ihm von der königlichen Regierung die Theater-Concession für Elbing verliehen ist. Herr Wölfer beabsichtigt für den Herbst die bisher von Herrn Kullack geleitete Theater-Direction in Thorn für seine eigene Rechnung zu übernehmen.

In diesen Tagen ist in Elbing eine Frau im hohen Alter gestorben, bei der es sich nach dem Tode herausstellte, daß sie ein Opfer des Geistes gewesen und dadurch ihr Leben sich selbst verlor. Während dieselbe eine laufende Armen-Unterstützung bezog, wußte sie sich auch mehrere Häuser zu verschaffen, in denen sie als Hausarme wöchentlich milde Gaben in Empfang nahm. Dabei kleidete sie sich selbst bei der strengsten Kälte höchst dünn, enthielt sich aller Pflege, mitunter der nöthigsten Nahrungsmittel, um so Mitleid und Theilnahme zu

erregen. Während ihres kurzen Krankheitslagers nahm sie nur diejenige Pflege und Hülfe an, welche ihr auf dem Wege der Wohlthätigkeit zufließen, und so wäre sie in Elend und in Unreinlichkeit fast umgekommen, wenn sich nicht mitleidige Damen persönlich ihrer Behandlung mit großer Aufopferung unterzogen hätten. Wie groß war aber deren Erstaunen, als sie nach dem Ableben der Alten eine Menge sehr guter Kleider, einen Vorrath neuer unberührter Wäsche und endlich in einem verstellten Topf sowie in dem Laubsack, auf welchem sie gestorben war, eine Summe von weit über 1000 Thaler aufbewahrt fanden, welche die Verstorbene unter der größten Entbehrung für ihre lachenden Erben, die sich von auswärts auch bald einfanden, zusammengeegizt hatte. Solche Fälle sind wohl geeignet, den Wohlthätigkeitsfuss sehr abzustumpfen.

Marienwerder. Die Gewitter dieser und der vorigen Woche haben in der hiesigen Provinz mehrfach Unheil angerichtet und leider sind dabei auch Menschenleben zu beklagen. In Mortung bei Alt-Christburg ist ein Pflüger auf dem Felde sammt seinen Ochsen vom Blitz erschlagen. In Riesentisch tödtete der Blitz eine Stute mit 2 Fohlen auf der Weide. Aus Schults schreibt man: Seit mehreren Tagen haben wir täglich Gewitter und starke Regengüsse. In der Nacht vom ersten zum zweiten Festtage schlug der Blitz in ein Haus des Dorfes Glinne. Zwei Personen wurden getödtet, eine erheblich verletzt.

Gerichtszeitung.

Mundus vult decipi. Ein Vagabond steht vor dem Polizeigericht in Paris, und es entspinnt sich folgende Verhandlung: Präsident (zum Angeklagten): Was haben Sie die ganze Zeit der Verhaftung? Angeklagter: Ich habe meine Hand in einer Schaubude ansetzen lassen. Präsi.: Was soll das bedeuten? Ist das eine Beschäftigung? Angekl.: Nein und Ja, wie Sie wollen. Ich wenigstens lebe davon. Das war so: Eines Tages saß ich in einer Kneipe, da kommt Herr Simon Malatorchi, ein Schaubuden-Inhaber, der lauter Phänomene, lauter Mißgeburt hat, aber nur in Weingeist und gar manche falsche darunter, die er beim Drecksler extra fabriciren läßt oder beim Kleidschänder kauft. (Heiterkeit.) Nun müssen Sie wissen, Herr Präsident, es war Winter, und wenn es Winter ist, schwillt meine Hand wegen der Froßbeulen zu einem unförmlichen Klumpen an. Präsi.: Wollte er Sie curiren? Der Junge: Nicht doch. Er ging voll Freude auf mich zu, befaß sich die Hand von allen Seiten und sagte: Herrlich, herrlich, das ist einmal eine ächte Mißgeburt, eine lebendige Mißgeburt, die hat mir schon lange gefehlt. Willst Du Dich um's Geld sehen lassen, Burische? Ich gebe Dir täglich 10 Sous, freie Kost und Wohnung. Warum nicht? sagte ich; aber was haben Sie denn an meiner Hand? Er sagte: Oh, die ist Gold werth, das ist eine lebenswürdige Hand, ein Phänomen, Du verstehst Dein Glück nicht. Deine Hand sieht aus wie ein Baumstrunk und ich werde den Leuten sagen, daß er im Frühjahr ausläßt und grüne Blätter bekommt. Präsi.: Hat er Sie wirklich ausgestellt in der Schaubude? Der Junge: Ja freilich und wie gefehlt er das that! Er ließ ein großes Gemälde machen, worauf ich abgemalt war, die rechte Hand vorgestreckt, sie endete in einem Baumstrunk, aus welchem grüne Blätter schlügen. Wir haben halb alle Welt wolte die Hand mit dem Baumstrunk und seinen grünen Blättern sehen. Sobald die Leute in der Schaubude waren, erzählte Herr Malatorchi eine schauerliche Geschichte von der Mißgeburt, ließ meine Hand besichtigen, zeigte die Naturgeschichte der exotischen Bäume und auslagern werden. Natürlich, im Winter gebe es keine Blätter, aber er habe mich draußen malen lassen, wie der Baumstrunk im Frühjahr ausläßt, wo ja alle mich groß an, befreuten sich, baten uns, im Frühjahr wieder zu kommen, und legten für mich extra ein paar Sous dazu. (Gelächter im Auditorium.) So trieben wir's den ganzen Winter. Natürlich im Mai war's aus, denn jetzt hätten doch schon die Blätter kommen müssen, die draußen aufgemalt waren. Eines Tages entließ er mich plötzlich, denn meine Hand wurde gefressen (Großes Gelächter.) Das Gericht sieht in dem Burischen einen unverbesserlichen Vagabonden und Tagedieb; er wird zu dreijähriger Einsperrung im Correctionshause verurtheilt. Er lacht dazu.

Ludwig I. von Baiern und Lola Montez. (Schluß.)

Die bayerische Loyalität hätte noch viel mehr getragen, hätte Lola sich nicht in die Regierungs-Geschäfte gemischt und dadurch das ultramontane Ministerium herausgefordert, dessen Chef Abel, eine energische, seinen Einspruch duldbende Natur war. Als die Tänzerin dem Ministerium die königliche Gunst Stück für Stück entzog, da erwachte in jener bisher allmächtigen ultramontanen Clique, welcher der König nicht königlich, der Papst nicht päpstlich, der Katholicismus nicht katholisch, Christus nicht christlich genug war, ein stiller Feuerreifer. Zu allen früheren Verhältnissen des Monarchen hatte

sie geschwiegen, an deutschen und italienischen Maitreffen hatte sie keinen Anstoß genommen! nun aber ein Tropf aus der Heimath Poyola's kam, der neben der Keitpeitsche die Zügel der Regierung führen wollte, nun überkam die gesamte Dunkelmannschaft ein entsetzlicher Tugendzorn. Mögen die Herren Escobar und Busenbarm entscheiden, worin der sittliche Unterschied zwischen der Neigung für ein deutsches und ein spanisches Frauenzimmer besteht.

Das Ministerium verweigerte einstimmig, durch Ertheilung des Indigenats an Lola die vom König beabsichtigte Erhebung der Tänzerin zur Gräfin von Landsfeld zu ermöglichen. Es wurde entlassen. „Alle meine Minister hab' ich weggejagt,“ sagte Ludwig, Abends unter Sennora's Hofstaat tretend, „das Jesuitenregiment hat aufgehört in Baiern.“ Und Abel sagte an demselben Abend: „Man wird schon sehen, welches Geschmeiß nach mir kommt.“

So viel die Ultramontanen auch wühlten, obwohl sie mit den Jakobinern in rothrepublikanischen Phrasen wetteiferten und obgleich Görres aus seinen Jugenderinnerungen das ganze Arsenal der liberalen Waffen austramte, so nahm doch der gebildete Theil des bairischen und des ganzen deutschen Volkes den Sturz Abels mit Befriedigung auf. Wenn aber der Kgl. bairische Hofrath und Professor Thiersch, der für Ludwigs Sittlichkeit schwärmte, sich über das „Hohn-gelächter unsittlicher Menschen“ beklagte und sogar Robert Blum als einen Parteigänger Lola's denunzierte, so ist das elende Heuchelei. Robert Blum hatte, wie jeder andere Liberale, seine Freude daran, wie der Absolutismus sich mit seinen eigenen Werkzeugen überwarf und sich durch eine Dirne in Grund und Boden ruinirte — nicht zum Nachtheile der Volkssache.

Das neue Ministerium entsprach der Prophezeiung Abels. An der Spitze stand ein Geschöpf Abels: Herr v. Maurer, der noch wenige Tage vorher die Erhebung Lola's in den Grafenstand für eine große Kalamität erklärt hatte, nun das Indigenat an dieselbe ertheilte und sammt seinen Kollegen sich zum Besen hergab, mit dem die Spanier, ihrer Nachsicht genügend, alle ultramontanen Professoren von der Universität fortkehrte. Das erste Opfer war der neblige Schwärmer Lasaulx, der bei den Studenten äußerst beliebt war. Letztere sammelten sich vor dem Hause des königlichen Mädchens und brachen in ein Vereat aus. Sennora war gerade angetrunken und belustigte sich, umgeben von ihrem Hofstaate, vom Fenster aus über den Lärm, der durch die Herausforderung zum Krawall wurde. Die gesamte Polizei wurde aufgeboten, Linienmilitär sperrte die Barerstraße ab. Dem König schien das Alles nicht genug. Er eilte persönlich, zu Fuß, zum Schutze der Geliebten herbei, blieb eine Stunde bei ihr und machte sich dann auf den Rückweg zur Residenz. Auf dem Heimwege mußte er zahlreiche Ehrentitel hören, welche aus den tiefsten Tiefen der altbairischen Grobheit geschöpft waren. Jetzt begann der Nachkrieg gegen die Ultramontanen mit verdoppelter Energie.

„Die neue Morgenröthe Baierns“, so hatte sich das Ministerium Maurer, wie es ja jedes Ministerium beim Amtsantritt thut, von käuflichen Federn preisen lassen. Morgenroth — Abendroth. Als die Minister in dem im Herbst zusammentretenden Landtage ellihe Anspielungen auf Lola nicht zu verhindern wußten, wurden sie fortgejagt. Inzwischen war der Krieg zwischen Ultramontanen und Solamontanen immer heftiger entbrannt. Vielleicht hätten alle Wühlereien der Ersteren nicht die Krisis herbeigeführt, wenn nicht die Münchener Bürgerschaft sich auf Seite der Gegner Lola's geschlagen hätte. Am wenigsten wohl aus sittlichem Abscheu. Was sie am meisten entrüstete, war das freche, herausfordernde Auftreten der Maitresse, die bei jedem Straßenanfall und bei jeder Studentenrämpelei aktiv auftrat; ferner das schamlose Gebahren des Lola'schen Hofstaates, dessen Ausschreitungen unter dem Schutze der Polizei und des Militärs standen; endlich ein noch heute in den untersten Klassen Münchens zu findender Charakterzug: der Reib gegen Jedem, der gut ist und trinkt, also gegen das Geseinzel, das von der Tänzerin täglich auf's Brillanteste freigehalten wurde. Nach dem Sturze Lola's höhnte das Volk über Nichts so sehr, als daß es nun mit dem guten Essen und Trinken des Hofstaates vorüber sei.

Der Zorn der Bürgerschaft ging zuerst in Thaten über, als bei einer Studentenprügelei Sennora in Person zum Schutze ihrer Freunde, der Allemannen, erschien und mit Schließung der Universität drohte. Beschimpft und thätlich mißhandelt, wurde sie von der Polizei in die Theatinerkirche gerettet. Nächsten Tag wurde die Universität geschlossen; es hieß sogar, Sennora beabsichtige die Verlegung der Hochschule nach Landsbut. Zweitausend junge

Leute aus der Stadt treiben, die keine natürlichen Erwerbsquellen, keinen schiffbaren Strom, keinen Handel, keine Industrie besitzt und damals noch mehr, als es jetzt der Fall ist, aufs Ausplündern der Fremden angewiesen war, das hieß, die Einwohnerschaft zur Verzeihung treiben. So begann denn die große Münchener Revolution, bei der glücklicherweise kein Tropfen Blut geflossen ist. Zuerst Massenpetition um Wiedereröffnung der Universität. Ludwig erklärte, eher sein Leben zu lassen, als eine getroffene Anordnung zurückzunehmen. Nächsten Tag allgemeiner Rumor und muthiges Zurückweichen des Starcken. Die Universität wurde wieder eröffnet. Jetzt erkannten die Münchener, wie leicht das Revolutioniren ist, „nicht schwerer, als wenn man ein Seidel Bier leert“. „Fort mit dem Frauenzimmer!“ hieß es. Gesagt, gethan. Das Haus der Tänzerin wurde gestürmt, letztere floh eilig, Abends reisten die Allemannen ab. Wie leicht das ging. Nun kam vollends die Nachricht von der Pariser Februar-Revolution. Da können wir doch nicht zurückbleiben, also — „Nieder mit dem Minister!“ nämlich mit dem Günstling Lola's, dem Minister des Innern, v. Berks. Umgeworfene Bierwagen und Bierfässer, Zusammenrottungen, Geschrei, Generalmarsch, die Menge geht ruhig nach Hause. Nächsten Tag Rumor in allen Bierstuben, Seideldeckel-Geklapper, Sturm-Petition um Volksbewaffnung, Pressefreiheit und was sonst noch im Frühjahr 1848 auf dem liberalen Speisezetteln stand. Weigerung des Königs, fortgesetzter Spektakel, endlich Zugeständniß alles Geforderten, unendlicher Jubel, stürmischer Ausbruch der Begeisterung für den edlen König — da kehrte Lola zurück, hatte verschiedene Zusammentünfte mit dem Könige, und nun brach eine zerstörungslüchtige Wuth aus, die sich namentlich gegen das Polizeigebäude richtete. Ludwig hatte sich unmöglich gemacht. Er dankte ab, und das Anerkenntniß soll ihm nicht versagt werden, daß er sich seitdem gewissenhaft von jeder Einmischung in die Regierungsgeschäfte fern gehalten hat. „Mein Königreich für Polita!“ hatte der Monarch gerufen. Das Wort wurde Wahrheit.

So endete eine Episode der bairischen Geschichte, die für sich allein genügt, alle von Adam bis zur ewigen Seligkeit erfundenen und zu erfundenen Gründe für das „persönliche Regiment“ zu entkräften. Als am 20. Juni 1848 Ritter Vinke in der Frankfurter Paulskirche mit seinem historischen Rechtsboden renommirte, da antwortete ihm Rob. Blum: „Es gab einen Staat in Deutschland, der auch auf dem historischen Rechtsboden stand, auf Ihrem historischen Rechtsboden, welcher uns hier so oft vorgeführt wird. Dieser Staat ward in seinen Grundfesten erschüttert durch den Fuß einer Tänzerin!“

Plon-Plon

Ist der Prinz für Alles, den Frankreich braucht. Er ist Revolutionair, Missionair, Zweckreisender, Bligableiter. Er muß General sein und Feldherr spielen, um ihn nicht populär werden zu lassen; denn so wie er Lorbeeren einsammeln wollte, ward er plon-plonist, ein Ausdruck, der aus der spöttischen Behandlung des Namens Napoleon von der Krim-Armee herkommt. Er muß dann wieder, sei es im Senat, in Ajaccio oder sonstwo demokratische Reden halten, um den Bonapartismus populär zu machen; aber er wird dafür mit der kaiserlichen Ungnade belohnt. Er ist der Hamlet am Hofe der Tuilerien, und Gott weiß, ob er die Rolle aufrichtig oder nach Vorschrift spielt. Jedenfalls macht er sich interessant und am interessantesten, wenn er schmolzt.

Im Jahre 1822 zu Triest geboren, verlebte er seine Kindheit in Rom bei der Großmutter Lätitia. Nach der römischen Revolution von 1831, an der sich Louis Napoleon mit seinem Bruder so ernsthaft als Carbonaro betheiligte, kam der Sohn Jerome's, des Königs „Janner lustig“ von Westphalen, nach Florenz, dann in eine Pension nach Genf, dann nach Ludwigsburg, wo er nebst seiner Schwester, der Prinzess Mathilde, unter Vormundschaft des königlichen Großpapas stand. Denn in diesen beiden Kindern des Exkönigs von Westphalen rollte allein von allen Nachkommen des Cäsarengeschlechts echtes und mit legitimem fürstlichen Saft versetztes Blut. Jerome hatte seine Amerikanerin, Elisabeth Patterson, schmählich verstoßen und sich am 12. August 1807 mit der Tochter des Rheinbunds-Königs Friedrich I. von Württemberg vermählen müssen, die edel genug war, seine Gattin auch im Unglück zu bleiben, und die, als ihr Vater nach der Schlacht bei Waterloo diese Ehe auflösen wollte, in einem denkwürdigen Briefe erklärte, daß sie ihren Gemahl nicht verlassen werde. Prinzess Mathilde „von Montfort“, wie die

Jerome'sche Familie sich nach ihrer Exilierung in Triest nannte, war schon vor ihrem Bruder an den Hof von König Großpapa und Großmama nach Stuttgart gebracht worden und gefiel sich dort sehr wohl, wuchs auf als ein deutsches Kind mit blonden Haaren und blauen Augen. Der Prinz aber war ein Rebell. Er sollte in der Armee Würtemberg's Soldat werden, aber er weigerte sich dessen mit großem Trotz; er erklärte, nur in der französischen Armee seinem Vaterlande zu dienen, und da ihm dies nicht gestattet wurde, diente er gar nicht. Als freier, achtzehnjähriger Mann mit gutem Auskommen zog er es vor, sich mit den Revolutionairs zu beschäftigen. Schon damals liebte er es, viel auf Reisen zu sein, und er reiste nicht nur mit Verstand, sondern auch als ein Prinz, der sich der Zwecke seiner Familie bewußt ist. Guizot wollte beweisen, daß er sich vor dem Prinzen Napoleon und dem Bonapartismus überhaupt nicht fürchte. Er ließ den Sohn Jerome's ruhig 1845 sich in Paris aufhalten. Gleich darauf entfloß sein Vetter Louis Napoleon aus Ham, und Guizot bekam mit einem Mal solche Angst, daß er den Prinzen aus Frankreich verwies.

Aber schon 1847 gestattete man ihm mit seinem Vater wieder den Aufenthalt in Paris und der Prinz erlebte so den Ausbruch der Februar-Revolution in nächster Nähe. Am 14. Februar 1848, als die Republik proklamiert war, trat er öffentlich auf und proklamierte sich als guten Bürger. Korff gab ihm ein Mandat zur Nationalversammlung und in derselben legte er durch seine feurigen Reden Zeugniß davon ab, daß er nicht auf den Kopf gefallen sei. Der Vetter arbeitete dabei auch wacker für die Zwecke des Präsidenten, ja er war es, der dem damals verschüchterten Louis Napoleon neuen Muth einblies und ihn durch die sehr energisch gestellte Alternative, entweder selbst als Kandidat für die Präsidentschaft aufzutreten, oder sich gefallen zu lassen, daß es der Vetter thue, in die „große Karriere“ hineinstieß.

Als nun Alles schön gelungen war und Louis Napoleon im Elysee residierte, machte er den „rothen Prinzen“ zum Gesandten in Madrid, wo er durch sein ungenirtes Wesen und Treiben den spanischen Hof derart in Aufregung setzte, daß er abberufen werden mußte. Das nahm der Vetter sehr übel und machte nun in der Nationalversammlung radicale Opposition gegen die Regierung, bis ihn der Präsident wieder versöhnte. Der Prinz schwieg nun und spielte auch während des Staatsstreiches und nach demselben den verdrossenen Patrioten, bis ihn der neue Kaiser dadurch beruhigte, daß er ihn zum präsidenten Thronfolger ernannte. Die ganze Herrlichkeit und gute Laune ging freilich verloren, als der Kaiser mit einem Erben beschenkt wurde; dies verzog er Eugenie nicht, und seitdem amüsierte er sich zum Verrger der schönen Madame in seinem Palais royal oder in dem Schloßchen der elyseischen Felder auf seine eigene Hand. Er wurde Naturforscher, Vögelssammler, Antikenfreund, endlich Chemann der Prinzess Clotilde von Italien, und während der Kaiser sich nicht leicht die Freiheit nehmen darf, außer Landes zu gehen, spaziert sein Vetter vergnügt in der Welt umher und besucht den Schwiegerpapa in Florenz oder auch einmal, wie jetzt, den Onkel in Stuttgart.

Vermischtes.

— Als Merkwürdigkeit wird aus Bacharach gemeldet, daß in einem dortigen Weinberg bereits hängende Trauben vorkommen.

— Das neue Opernhaus in Paris hat bis jetzt vierzig Millionen Franken gekostet; zur Vollendung sind noch 20 Millionen erforderlich!

— [Geistlicher Sport.] Eine originelle Mittheilung bringt der „Vote von Odeffa“ aus Elisabethgrad im Gouvernement Cherson. Dort haben kürzlich Rennen stattgefunden, an denen sich der Adel der Ukraine sehr zahlreich betheiligte. Den ersten Preis davongetragen hat aber der Kenner eines geistlichen Herrn in Elisabethgrad, und um die Chronik der Gesänge vollständig zu machen, hatte der Künstler des glücklichen Gewinners bei dem entscheidenden Ritt als Jockey fungirt.

— [Barnum's letzte Idee.] Unter dieser Ueberschrift zeigen englische Blätter an, daß dieser amerikanische Schwindler ein neues Museum eröffnen wolle, in welchem er getragene Hüte von hervorragenden Männern und getragene Handschuhe von berühmten Damen ausstellen wolle.

— [Die Dry Tortugas.] Ein amerikanisches Blatt giebt folgende Schilderung von dieser Strafsolonie der Vereinigten Staaten: Die Dry Tortugas! Wer erschrökt nicht bei dem Gedanken an diese entsetzliche Insel? Was für die Russen Si-

birien, für die Franzosen Cahenne, für die Spanier Fernando Po ist, das ist für die freien Amerikaner das Eiland Dry Tortugas an der Südspitze von Florida. Eine Verbannungs-Anstalt im schrecklichsten Sinne des Wortes. Ein kleines, ödes, nacktes Korallenriff, auf dem kein Baum Schatten verleiht, auf dem nicht einmal eine Quelle vorhanden ist. Einige Baracken, in welchen theils die Gefangenen, theils die wackehabenden Soldaten untergebracht sind, bilden die einzigen Spuren von Leben. Traurig erhaben sind diese Gebäude über dem nackten Felsen. Die Sonne scheint mit all' ihrer tropischen versengenden Gluth Jahr aus Jahr ein auf die Unglücklichen herab, welche rings vom Meer umgeben und fern von aller Menschlichkeit verbannt sind, eine elende Existenz daselbst zu fristen. Das gelbe Fieber und andere Seuchen suchen die Insel regelmäßig heim. Für Thiere sind die Dry Tortugas ein unbewohnbarer Aufenthalt; aber Menschen haben ihn zur Qual für sich und Anderen zur Wohnung auswählt! Und die freien Republikaner sogar waren es, welche nicht vor dem Gedanken zurückschauerten, eine solche Verbannungsanstalt für Republikaner zu etabliren. Die Existenz der Dry Tortugas als amerikanische Strafanstalt ist für die Vereinigten Staaten eine unauslöschliche Schmach.

— [Eine unbekannte Epidemie.] Es ist in Callao (Chili) eine sehr heftige Epidemie ausgebrochen, welche sich nördlich bis nach Lima ausdehnte. In der Woche vor dem Abgange der Post forderte sie in Callao allein täglich etwa 100 Opfer, von denen ein großer Theil den besseren Klassen angehörte. Alle ärztliche Hilfe blieb vergeblich, da die Natur des Fiebers, welches schon 1854 die Gegend einmal heimgesucht hatte, unbekannt war.

— Der Japanesische Schriftsteller Kioche Bakin, eine Art von Dickens, hat eine Novelle in... 106 Bänden geschrieben, welche jetzt erschienen ist, nachdem sie sich während einer Dauer von 38 Jahren unter der Presse befunden hat. Wie viele Jahre gehören nun dazu, diese Novelle zu lesen! Was aber sind die längsten deutschen, die neunbändigen Guckow'schen Romane, gegen diese japanesischen Riesen-Novellen.

Meteorologische Beobachtungen.

Datum	Stunde	Barometer-Höhe in Par. Linien.	Thermometer im Freien n. Reaumur.	Wind und Wetter.
9	4	338,34	+ 14,0	Wen. flau, bezogen.
10	8	340,15	+ 12,0	NW. mäßig, hell u. bew.
12		340,15	+ 13,3	DE. do. u. leicht do.

Markt-Report.

Danzig, den 10. Juni 1868.

Für Weizen zeigte sich am heutigen Markte bessere Kauflust, und wurden 200 Last zu etwa 5 bis 10 pr. Last höhern Preisen gegen gestern abgelehrt. Feiner hochbunter 131. 129/30. 128/29th. erreichte 710.700; hellbunter 130th. 655; guter bunter 124. 123/24th. 123th. 630. 625. 620; gewöhnlicher 121/22th. 610; geringer 112/13th. 540 pr. 5100 th.

Roggen steigend und 60 Last an Consumenten verkauft; 120/21th. 450; 119/20th. 444; 118/19th. 435; 115th. 420 pr. 4910 th.
Erbsen 360. 330 pr. 5400 th. bezahlt.

Angekommene Fremde.

Hotel du Nord.

Die Rittergutsbes. v. Levenar n. Fr. Tochter aus Saalau, Knuth a. Bialachowen u. Plehn a. Summin. Gasthofbes. Wenzel a. Reidenburg. Frau Rent. Britsch n. Fr. Tochter a. Breslau.

Schmelzer's Hotel zu den drei Mohren.

Die. Kaufm. Silberstein u. Abelsdorf a. Berlin, Hertel a. Bremen, Silbiger a. Fürth, Schirmacher aus Marienwerder u. Otto n. Gattin a. Königsberg.

Hotel zum Kronprinzen.

Pfarrer Haff a. Wartenberg i. Ostpr. Die Kaufm. Baumann a. Marienwerder, Haff a. Krafau, Eichelbaum a. Königsberg, Guttman, Leichtentritt und Jacoby aus Berlin.

Walter's Hotel.

Oberst u. Brigade-Commandeur v. Bergmann aus Königsberg. Rent. u. Gutsbes. Suter a. Löbz. Rittergutsbes. Pferdemeniges a. Rabmel. Frau Rittergutsbes. Kluge n. Fr. Tochter a. Neutirch. Die Kaufm. Berger u. Seelig aus Berlin.

Hotel de Berlin.

Dr. Schallastia n. Gattin a. Königsberg. Die Kaufm. Drabn a. Walsenburg, Simon, Glaserfeld und Broch a. Berlin, Schmidt a. Leipzig, Müller a. Marienburg, Scheibe a. Dresden, Erlanger a. Mainz, Wenzel a. Stettin, Leiber a. Thorn, Trier a. Lübeck u. Thorner a. Lauenburg.

Victoria-Theater.

Donnerstag, den 11. Juni. Zum neunten Male: „Pariser Leben.“ Operette in 4 Abtheilungen und 5 Acten von J. Offenbach.

Als Verlobte empfehlen sich:

G. August Görtz,
Caroline Mahnhold.

Nickelswalde — Brinckhoff,
den 9. Juni 1868.

Tapezier R. Hoffmann
Poggenpohl 92, Ecke am Borst. Graben,
fertigt durable Polsterarbeit, Marquisen, Zelte, Stickerie-garnirung und alle in dieses Fach schlagenden Arbeiten zu realen Preisen.

Ein neues, elegantes Sopha

ist zu verkaufen Frauengasse 34, 2 Tr. hoch.

Windhausen & Büssing's

Patent-Deflector

einen festen Schornsteinaufsatz zur radicalen Verhinderung des Einrauchens der Defen fertigen wir in Weiten von 6", 8" und 10" zu resp. 8, 12 und 16 Thälern per Stück. Den Vertrieb in abgelegenen Bezirken haben übernommen: die Herren Maurermeister Wilhelm Pieper in Stettin, C. Rabitz in Berlin, Gustav Tischer in Brandenburg a. S., Behmlow & Möllhausen in Stralsund, L. Drowatzki in Anclam, M. Zaenkert in Frankfurt a. O., E. Klötze in Guben, E. Buchwald in Landsberg a. W. u. A.

Weitere Meldungen nehmen wir entgegen. Auf alle Anfragen, den Apparat betreffend, ertheilen wir bereitwillig Auskunft.

Zwei Locomobilen nebst Dampfdreschmaschinen stehen bei uns zum Verkauf.

C. Kessler & Sohn
in Greifswald.

Goldfische in vorzüglicher Qualität

handlung von **August Hoffmann,**
Heil. Geistgasse 26.

Bei Edwin Groening ist erschienen:

Das große

Danziger Stadtfest.

Humoristische Zusammenstellung der eigenthümlichen Benennungen der Danziger Straßen, Gassen und Plätze.
Preis 2 Sgr.

Vorläufige Anzeige.

Seebad Brösen.

Sonntag, den 14. Juni 1868,

zur Eröffnung der Bade-Saison

Großes Wasser- und Land-Feuerwerk

von

J. C. Behrend.

Für Zurückbeförderung des geehrten Publikums wird vermittelt eines besonderen nach dem Feuerwerk abgehenden Zuges Sorge getragen.

W. Pistorius Erben.